



Unter roten Fahnen ziehen Arbeiter, meuternde Soldaten, Matrosen und Studenten am 28. Oktober 1918 über die breiten Straßen der ungarischen Hauptstadt und stecken sich Asten an ihre Mützen. Der Erste Weltkrieg mit Hunderttausenden Kriegstoten hat das Volk zur Verzweiflung getrieben.

Am 30. Oktober besetzen Mitglieder eines bewaffneten Soldatenrats Bahnhöfe und zentrale Straßenkreuzungen Budapests. Sie rufen „Nieder mit den Grafen“, „Nie wieder Krieg“ und „Alle Macht den Räten“. Demonstranten schneiden Offizieren die Hoheitszeichen von der Uniform. Tags darauf beendet Ungarn den Staatenbund, die „Realunion“ mit Österreich.

Damit zerbricht Österreich-Ungarn, nach Russland der zweitgrößte Flächenstaat in Europa. Österreichs Kaiser Karl I., zugleich König von Ungarn, hatte am 26. Oktober in einem Telegramm an den

Indem die Habsburger vorgaben, Ungarn vor den Türken zu schützen, verleibten sie sich das Land ein. Das Volk leistete Widerstand, aber die Doppelmonarchie konnte sich jahrhundertlang dahinschleppen.

Unterdrückung an der Donau

Von UWE KLUSMANN



Franz Joseph, Kaiser und König, und seine Ehefrau Elisabeth („Sisi“) nehmen im Juli 1896 in Budapest die Huldigungen der ungarischen Würdenträger entgegen.

Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 kam es mehr denn je auf feine Unterschiede an: Formal waren die beiden Staaten selbständig, mit dem Monarchen als Bindeglied. Gemeinsame Institutionen wurden als kaiserlich und königlich (k. u. k.) bezeichnet, die der österreichischen Reichshälfte als kaiserlich-königlich, die der ungarischen als königlich-ungarisch.

Für den österreichischen Teil, zu dem unter anderem auch Böhmen gehörte, bürgerte sich der Begriff „Cisleithanien“ ein, abgeleitet vom Grenzfluss Leitha. Der Name „Transleithanien“ für Ungarn war weniger gebräuchlich.

deutschen Kaiser Wilhelm II. dem „Teuren Freund“ das Bündnis aufgekündigt. Der Herrscher in Wien will seine Macht retten, indem er einen Separatfrieden mit den Westmächten sucht.

Es hilft ihm nichts. Ungarns neue Regierung fordert seine Abdankung, auch in Österreich hat er seinen Rückhalt verloren. Am 11. November verkündet der bedrängte Kaiser, er „verzichte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften“, nicht ohne „Meinen Völkern“ noch einmal seine „unwandelbare Liebe“ zu versichern.

Aber die wird nicht mehr erwidert. Ungarn treibt ins Chaos. Erst eine bürgerlich-sozialdemokratische Regierung, dann die Ungarische Räterepublik nach leninschen Prinzipien, endlich das rechtsautoritäre Regime des Konteradmirals a. D. Miklós Horthy, das noch ins Schlepptau Hitlers gerät – ruhmloser, chaotischer, blutiger hätte die Geschichte der multinationalen Monarchie schwerlich enden können.

Blut und Chaos hatte Ungarn allerdings auch schon viele Jahrhunderte zuvor erlebt. Die Herrschaft des Hauses Habsburg über die Magyaren, wie die Ungarn sich nennen, beendete sogar ein besonders grausames Schreckenskapitel. Als sich Erzherzog Ferdinand von Österreich am 16. Dezember 1526 auf einer Versammlung in Pressburg (heute Bratislava) von Adligen zum König von Böhmen und Ungarn wählen lässt, gelangen immer größere Teile des Landes in die Hände osmanischer Eroberer.

Die Okkupanten massakrieren und drangsalieren die ungarische Bevölkerung. Sie verschleppen Magyaren in Massen als Sklaven in den Orient. Durch hemmungsloses Abholzen verwandelt sich die Tiefebene in die steppenartige Puszta des ungarischen Südens. Seuchen und Hungersnöte entvölkern ganze Landstriche.

Die türkische Besetzung Ungarns endet erst nach der gescheiterten Belagerung Wiens durch die Osmanen 1683

(siehe Seite 72). Drei Jahre später erobern die Habsburger Buda, den heutigen Ortsteil von Budapest. 1687 erkennen die ungarischen Stände den neunjährigen Erzherzog Joseph als erblichen König von Ungarn an. Die Herrschaft über das Land der Magyaren lässt Österreich zur Großmacht aufsteigen.

Doch obwohl die Habsburger sich als Schutzmacht gegen die Türken präsentieren, stoßen sie auf Widerstand. Vor allem in den unteren Volksschichten, etwa bei den Bauern, findet der Rebellenführer Ferenc Rákóczi ab 1703 Kämpfer für ein unabhängiges Ungarn. Auf dem Höhepunkt der Aufstandsbewegung befiehlt Rákóczi eine Husarentruppe von 75 000 Mann und dringt bis an den Stadtrand von Wien vor.

Erst 1708 gelingt es den Habsburgern, Rákóczi militärisch zu schlagen. Der Rebellenführer flieht über Paris ins Osmanische Reich. Im Gedächtnis seines Volkes bleibt er ein romantisch verklärter Held.

Das Haus Habsburg aber bindet die ungarischen Stände 1722/23 noch enger an sich. Ungarns Hochadel, die Magnaten, behalten ihre Privilegien, beispielsweise die Steuerfreiheit. Im Gegenzug akzeptieren sie, dass ihr Land „unteilbar und untrennbar“ mit Österreich verbunden sei.

Dessen Kaiserin Maria Theresia, die seit 1757 den Titel des „Apostolischen Königs von Ungarn“ trägt (siehe Seite 80), umwirbt die Magyaren und siedelt zugleich unter ihnen Zehntausende von Familien aus Süddeutschland an. Während die Kaiserin diese Kolonisierungspolitik noch durch maßvolle Appelle ausgleicht, die „ungarische Nation gut zu behandeln“, geht ihr Sohn Joseph II. gröber vor. Er verzichtet darauf, sich zum König der Ungarn krönen zu lassen, und will das Land in einen Einheitsstaat mit Deutsch als Amtssprache zwingen.



Rebellenführer
Ferenc Rákóczi

Dazu kommt es allerdings nicht mehr: Die Idee eines deutschsprachigen, zentralistisch von Wien regierten Ungarn sinkt im Februar 1790 mit Joseph II. in die Kapuzinergruft. Noch in seinem Todesjahr entbrennt im ungarischen Reichstag der Kampf für die Einführung des Ungarischen als Amtssprache. Im Budapester Alltag aber

bleibt Deutsch noch lange vorherrschend.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist Ungarn ein rückständiger, vernachlässigter Teil des Habsburger-Reiches. Das Land dient der sich entwickelnden österreichischen Industrie vor allem als Absatzmarkt und Arbeitskräftereservoir. Bauern sind immer noch Leibeigene; der Adel besitzt vier Fünftel des Bodens, für den er keine Steuern zahlt.

Zwar erreicht der technische Fortschritt allmählich auch Ungarn: Ab 1830 verkehren Dampfschiffe auf der Donau von Wien nach Budapest. Im Juli 1846 fährt die erste Dampflokomotive aus dem Budapester Westbahnhof,

drei Jahre später verbindet eine Kettenbrücke die beiden Teile der ungarischen Hauptstadt. Aber mit diesen Errungenschaften geht kein politischer Fortschritt einher. Die allzu gleichgültige Herrschaft Habsburgs erzeugt ein weltanschauliches Vakuum, das einige entschlossene Revolutionäre zu füllen versuchen.

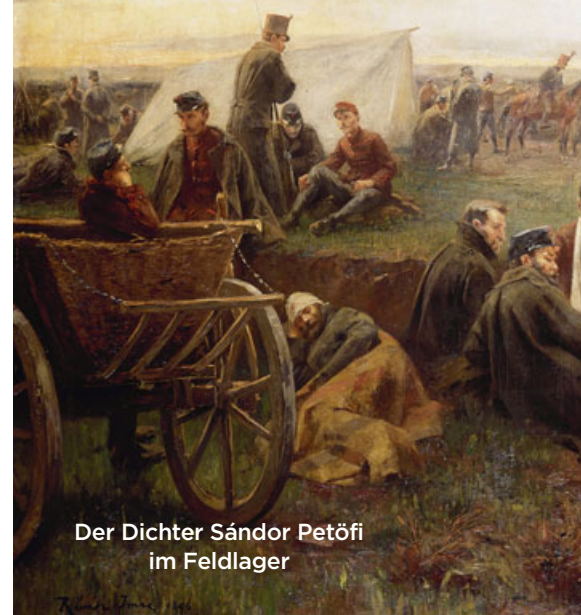
Lajos Kossuth, Sohn einer deutschen Mutter und eines ungarischen Rechtsanwalts, wird zum Hoffnungsträger eines neuen Ungarn. 1802 geboren, engagiert er sich schon mit 23 Jahren für die Nationalliberalen. Als Chefredakteur einer nationalliberalen Zeitung fordert er ab 1840 die Besteuerung des Adels, die Abschaffung der Leibeigenschaft und Ungarisch als Amtssprache.

Der glanzvolle Publizist ist zugleich ein begnadeter Redner. Mal gestikulierend und donnernd, mal mit sanften Tönen zieht er die Zuhörer in seinen Bann. 1847 gewinnt er ein Mandat für den ungarischen Reichstag.

Dort hält er am 3. März 1848 eine zündende Rede gegen die „Bleikammern des Wiener Systems“ und deren „verpestete Luft“. Kossuth fordert eine Verfassung, gleiches Wahlrecht für alle und eine dem Reichstag verantwortliche ungarische Regierung. Es gärt überall in Europa.

Wenige Tage später entflammen Verse eines jungen Dichters den rebellischen Geist der ungarischen Jugend. Der 25-jährige Schriftsteller Sándor Petöfi, ein Anhänger der ungarischen Unabhängigkeit, mobilisiert am 15. März in Budapest vor dem Nationalmuseum zehntausend Gleichgesinnte.

Bald scheint die Volksbewegung zu triumphieren. Sie bringt eine ungarische Regierung an die Macht, als deren



Der Dichter Sándor Petöfi
im Feldlager

führender Kopf Kossuth agiert. Der ungarische Reichstag beschließt einen eigenen Haushalt, die Ausgabe eigener Banknoten und die Schaffung einer Armee. Aber Habsburg antwortet mit Gewalt. Von September 1848 an versuchen seine Truppen, die ungarische Rebellion bewaffnet niederzuschlagen.

Im Januar 1849 besetzt Wiens Armee Budapest, doch Kossuth ruft im April 1849 die Unabhängigkeit Ungarns aus und erobert die Hauptstadt im Mai zurück. Da bittet Habsburg den russischen Zaren um Hilfe.

Russische Truppen ziehen im Sommer 1849 gemeinsam mit Österreichern gegen die ungarische Revolutionsarmee in die Schlacht. Schätzungsweise 50 000 Ungarn fallen, auch der Dichter Petöfi. Kossuth flieht im August ins Osmanen-Reich.

Nun nimmt der monarchische Machtstaat gnadenlose Rache an den Aufständischen. Von Oktober 1849 an lassen die Österreicher mehrere Dutzend Anführer und Generäle der Ungarn hinrichten. Das Haus Habsburg demonstriert damit jenen Hang zum „Despotismus“ und zur „Herrschaft auf allen Gebieten“, den ihm der preußische König Friedrich II. schon 1752 attestierte.

Der Sieg des erst 19 Jahre alten Kaisers Franz Joseph über die Ungarn täuscht manche Zeitgenossen noch eine Weile darüber hinweg, dass die Monarchie bereits an Altersschwäche leidet. Im Zeitalter des Nationalitätenprinzips hat die Wiener Dynastie den Völkern keine einigende Idee mehr zu bieten – ein fatales Manko, auch



Türkenkriege

Gebietserweiterungen der Habsburger im Donauraum



angesichts der rasanten Bevölkerungsentwicklung.

Je mehr Budapest zur Großstadt wird, desto mehr wächst eine Rivalin heran, auf eigenen geistigen Grundlagen. Budapests Einwohnerzahl versiebenfacht sich von 1830 bis 1900 auf 733 000.

Zu einem Motor der Modernisierung Ungarns wird die jüdische Minderheit. Deren Anteil an der Bevölkerung Budapests verzehnfacht sich von 1848 bis 1910 auf 203 000, das sind 23 Prozent der Hauptstädter. Dass sich Budapest zum Finanz- und Medienzentrum entwickelt, ist maßgeblich den überdurchschnittlich gebildeten Juden zu verdanken. 1906 erscheinen in der Stadt 39 Tageszeitungen, drei mehr als in Berlin.

Meist assimilierte Juden reüssieren als Ärzte, Rechtsanwälte und Besitzer und Direktoren von Banken. Als „Ersatzbürgertum“, so der Ungarn-Kenner Paul Lendvai, verkörpern sie Selbstbewusstsein und Liberalismus. Das schürt die Wut rechter Antisemiten auf Budapest als „Judapest“. Jüdische Intellektuelle und Arbeiter schließen sich zahlreich der rasch wachsenden marxistischen Arbeiterbewegung an, darunter auch der Versicherungsangestellte Béla Kohn, der sich später ungarisch Kun nennt.

In Budapest gedeiht ein Netz aus verschuldeten Adligen und jüdischen Finanziers. Diese Allianz hält selbst dann noch, als Admiral Horthy das ungarische Staatsschiff schon tief in faschistisches Fahrwasser steuert – bis die Nazis 1944 Horthy stürzen, auch weil er sich gegen die exzessive Judenvernichtung sträubt.

Ein jüdischer Journalist ist es, Miksa (Max) Falk – nebenbei Ungarischlehrer der Kaiserin Sisi –, der 1866 einen pragmatischen Kompromiss zwischen der österreichischen und der ungarischen Elite mit einfädelt. Nach einigem Zögern stimmt der Kaiser im folgenden Jahr einem vertraglichen „Ausgleich“ zwischen Österreich und Ungarn zu. Die beiden Reichshälften sind mit eigenen Regierungen und Budgets innenpolitisch weitgehend selbständig.

Am 8. Juni 1867 feiern die Habsburger in Buda pompös die Versöhnung mit den Ungarn. Bei der Krönung des 36-jährigen Kaisers Franz Joseph I. zum ungarischen König ziehen schmetternde Husaren, hochadlige Fahnenträger und der Kaiser zu Pferd in der Uniform eines ungarischen Generals von der Burg zur Matthiaskirche. Für das Volk gibt es gebratene Ochsen und Wein gratis. Nur der Gesandte der Schweiz fühlt sich an einen „Faschingsmummenschanz“ erinnert und sieht in dem Fest „ein Stück Mittelalter“. Die Monarchie nennt sich künftig „kaiserlich und königlich“ („k. u. k.“).

Hinter der Fassade der Doppelmonarchie geht es doppelbödig zu. Die Ungarn bekommen eine selbständige Finanzverwaltung, aber nicht das Recht, eigenes Geld zu drucken. Die Armee bleibt ein österreichisches Machtinstrument; von vielen Ungarn wird sie als Besatzungstruppe empfunden.

Ungarn ist im k. u. k. Reich, das bei Literaten bald „Kakanien“ heißt, nur ein

„Pseudo-Nationalstaat“ ohne allgemeines Wahlrecht, so der amerikanische Historiker Robert Kann. Die Ungarn fühlen sich benachteiligt, aber unterdrücken selbst andere Volksgruppen wie Slowaken, Kroaten und Rumänen. Viele Bürger üben sich in Heuchelei gegenüber der Obrigkeit. Lächelnd und mit charmanten Worten signalisieren sie Loyalität, wo es keine mehr gibt.

Die gespielte Treue vieler Untertanen korrespondiert mit der Überheblichkeit des Herrschers. „Ich habe alles geprüft und erwogen“, schreibt der fast 84-jährige Kaiser Franz Joseph Ende Juli 1914 in seiner Entscheidung für den Krieg, der zum Weltkrieg wird.

Das „Fortwursteln“ Franz Josephs, wie es Zeitgenossen nennen, führt in die Katastrophe. Die kann sein Nachfolger nicht abwenden. Nach dem Tod des Kaisers im November 1916 tritt der 29-jährige Karl I. an die

Spitze des Doppelreiches. Die Krönung des führungsschwachen Erzherzogs zum König von Ungarn im Dezember 1916 gerät zum operettenhaften Schauspielgepränge.

Doch die Abwicklung des Reiches hat schon begonnen. Niederlagen an den Fronten in Russland und Italien und Hunger in der Heimat lassen die morschen Bande reißen, die Volk und „Kaiser-König“ verbinden.

Streiks und Plünderungen und meuternde Soldaten bringen den Thron ins Wanken. Vom 23. bis 26. Oktober 1918 genießt der Monarch mit seiner Gemahlin Zita in Ungarn noch einmal inszenierte Treukundgebungen.

Zwei Tage später beginnt die Revolution und mit ihr der Absturz in die rote Räterepublik. An die Stelle betulicher Beamten treten für wilde Monate revolutionäre Romantiker, Rabauken und kosmopolitische Literaten. Die schocken das bürgerliche Publikum der Donaumetropole mit Broschüren über freie Liebe unter denkbar unhabsburgischen Titeln wie: „Kommunisieren wir Sofie?“



Nationalist
Miklós Horthy



Siegreiche Revolutionäre
am 30. Oktober 1918 in Budapest